

Alexandre Dumas



# Die Dramen des Meeres



**Alexandre Dumas**  
**Die Dramen des Meeres**

# **Die Dramen des Meeres**

## **Alexandre Dumas**

*Abenteuerliche Meeresgeschichten*

### Impressum

Texte: © Copyright by Alexandre Dumas  
Umschlag: © Copyright by Walter Brendel  
Übersetzer: © Copyright by Walter Brendel  
Verlag: Das historische Buch, 2021  
Mail: [walterbrendel@mail.de](mailto:walterbrendel@mail.de)  
Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH,  
Berlin

## **Inhalt**

[Erstes Teil: Bontekoe](#)

[Zeiter Teil: Kapitän Marion](#)

[Dritter Teil: Die Juno](#)

[Vierter Teil: Die Kent](#)

# **Erstes Teil: Bontekoe**

## **Kapitel 1: 1619**

Im Mai 1619 segelten drei holländische Schiffe, die Nieuw-Zeeland unter dem Kapitän Pierre Thysz, die Enekuisen unter dem Kapitän Jean Jansz und die Nieuw-Hoorn unter dem Kapitän Bontekoe, nachdem sie das Kap der Guten Hoffnung umrundet hatten, ohne es zu berühren, bei schönem Wetter nach Natal.

Es war einhundertzweiunddreißig Jahre her, dass der Portugiese Bartholomäus Diaz, der auf der Suche nach dem berühmten Priester Johannes, jenem seit drei Jahrhunderten gesuchten Papst des Ostens, ausgesandt worden war, diesen selbst passiert hatte, ohne es zu ahnen, fortgetragen von einem Sturm, der ihn in seinen Schwingen erfasst und vom Süden in den Osten getragen hatte.

Von diesem Tag an war eine neue Route nach Indien gebahnt.

Um künftige Seefahrer nicht zu entmutigen, änderte König Johann II. von Portugal den Namen des Kap der Stürme, den Bartholomäus Diaz ihm bei seiner Rückkehr aus Lissabon gegeben hatte, in Kap der Guten Hoffnung, den es seitdem beibehalten hat.

Zehn Jahre später war Gama an der Reihe. Diaz' Reise musste dort wieder aufgenommen werden, wo er sie unterbrochen hatte; Indien musste mit Portugal verbunden werden, Calicut mit Lissabon.

Nachdem er dem Land Natal seinen Namen gegeben hatte, in Erinnerung an die Geburt unseres Herrn; nachdem er in Sofala vor Anker gegangen war, das er für das alte Ophir hielt; nachdem er nacheinander in Mosambik, Quiloa, Montbasa und Melinde vor Anker gegangen war. Nachdem er vom König der letztgenannten Stadt einen erfahrenen Lotsen erhalten hatte, brach Gama entschlossen in das Arabische Meer auf, wobei er aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen den Laquediven und den Malediven hindurchfuhr,

und landete am 20. Mai 1498 in Calicut, dem Zentrum des Handels, den Indien zu dieser Zeit mit dem gesamten riesigen Kontinent betrieb, der sich von Sansibar bis zur Straße von Malakka erstreckt.

Dann war Camoëns an der Reihe, der Homer des Indischen Ozeans; die Lusiade ist der epische Bericht seiner Reise.

Camoëns hatte im Kampf gegen die Mores von Ceuta ein Auge verloren, fast zur gleichen Zeit, als Cervantes im Kampf gegen die Türken von Lepanto eine Hand verlor.

Wir wissen, wie er, nachdem er Goa besucht hatte, wie er, nachdem er bei Chembé, Kap Guardafu und Muscat gekämpft hatte, wegen einiger satirischer Verse auf die Molukken verbannt wurde; wie Dom Konstantin von Braganza ihn zum Kurator von Gütern in Macao ernannte, das noch nicht existierte oder gerade erst geboren worden war; wie Camoëns, der kein Gut zu kuratieren hatte, sein Gedicht schrieb; wie er sich mit seinem doppelten Schatz, dem Schatz des Glücks und dem Schatz der Poesie, einschiffte, um nach Goa zurückzukehren; wie das Schiff, das ihn trug, an der Küste Siams Schiffbruch erlitt, der Dichter, indem er sein Gold dem Chinesischen Meer überließ, aber sein Gedicht über das Wasser hob, mit einer Hand sein Leben und mit der anderen seine Unsterblichkeit rettete.

Leider! Obwohl das Gedicht der Lusiaden sechs Jahre später erschienen war, obwohl es im selben Jahr eine zweite Auflage erlebte, obwohl alle Portugiesen die Episode des Riesen Adamastor und das Unglück der Inez de Castro auswendig kannten, konnte man immer noch einen Mann durch die Straßen Lissabons gehen sehen, auf einer Krücke, ein armer alter Mann auf dem Weg zum Kloster von San Domingo, wo er, sich unter die Schulkinder mischend, dem theologischen Unterricht lauschte, während ein javanischer Sklave für ihn bettelte und ihn mit den erhaltenen Almosen fütterte.

Es ist wahr, wenn der alte Mann vorbeiging, blieben sie stehen und sahen ihn an, und er konnte diese Worte hören, die seinen Stolz trösteten:

"Das ist Luiz de Camoëns, der große Dichter".

Einige hinzugefügt:

"Ist er also arm?"

Worauf eine Stimme immer antwortete:

Nein, König Dom Sebastian gibt ihm eine Pension".

Und in der Tat gab König Dom Sebastian dem Mann, der seine Herrschaft berühmt machte, eine Pension von fünfundsiebzig Pfund pro Jahr.

Als Dom Sebastian bei seiner Afrikaexpedition ums Leben kam, musste der Dichter, der ohnehin schon schlecht untergebracht war, eine noch schlechtere Unterkunft in der Santa Ana Straße nehmen.

So musste der Autor der Lusiaden, als Antonio, der javanische Sklave, starb, da niemand für den Dichter bettelte und er auch nicht betteln wollte, noch einen Schritt von seinem Bett hinunter ins Krankenhaus gehen.

Eine letzte Stufe blieb ihm noch, die des Grabes: er überquerte sie lächelnd.

Armer Dichter, von seinem Land vergessen, der aber sein Land nicht vergessen konnte!

"Wenigstens sterbe ich vor Portugal!"

Und er wurde in ein Grab geworfen, und man ließ einen namenlosen Stein auf ihn fallen.

Sechzehn Jahre nach seinem Tod, als sein Ruhm gewachsen war, schlug Don Gonzalo Coutinho vor, dem Dichter ein Denkmal zu errichten; aber so wie der Ort seiner Wiege unbekannt war, war es auch der Ort seines Grabes.

Endlich erinnerte sich ein alter Küster, dass er eines stürmischen Abends einen Mann ohne Eltern, ohne Familie, ohne Freunde begraben hatte, der zwei Wunden hatte, von denen die eine sein Auge ausgestochen, die andere seinen Oberschenkel gebrochen hatte.

Anhand dieser Beschreibung wurde der Camoëns erkannt.

Das Grab wurde mit großem Pomp wieder geöffnet, der Leichnam aufgerichtet, an einen Platz in der Nähe des Chors der Franziskanerinnen des Klosters Santa Ana überführt, und auf seinem neuen Grab wurde eine Marmortafel mit dieser Inschrift angebracht:

Hier liegt Luis de Camoëns,  
Fürst der Dichter seiner Zeit. Er lebte armselig und unglücklich, und starb ebenfalls.

Jahr MDLXXIX.

Er schlief dort, ruhig und geehrt, fast zwei Jahrhunderte lang; dann, eines Tages, am 1. November 1755, als der Himmel durch ein schreckliches Omen die Geburt einer Königin signalisieren musste, vernichtete ein Erdbeben Lissabon, mit Lissabon die Kirche von Santa Ana und mit der Kirche von Santa Ana das Grab des Autors der Lusiaden.

Diese Königin war Marie Antoinette von Österreich.

O Könige und Dichter, Gott gibt euch von Zeit zu Zeit ähnliche Schicksale, um dem Universum zu zeigen, dass ihr gleich seid!

Das Gedicht der Camoëns hatte Indien populär gemacht. Wo der Seefahrer Diaz, der Eroberer Gama und der Dichter Camoëns vorbeigefahren waren, kam bald der Kaufmann Van Noort vorbei; nur kam er auf der anderen Seite nach Indien, umschiffte die Küste Patagoniens, überquerte die schreckliche Meerenge, die Magellan am 28. Mai 1520 entdeckt hatte, und kehrte, dem Beispiel von Sebastian del Cano folgend, durch das Kap der Guten Hoffnung in den Atlantik zurück, nachdem er in drei Jahren die Welt umrundet hatte.

Dies war der Beginn des maritimen Glücks der Holländer, jener Phönizier Europas, die sich in einer Zeit des Stolzes die Feger der Meere nennen und statt einer Flagge einen Besen am Horn ihrer Schiffe tragen sollten.

Vierzehn Jahre später besiegte der holländische Admiral Georg Spilbergen die spanische Flotte an der Küste Perus und etablierte die holländische Herrschaft auf den Molukken.

Erst fünf Jahre nach diesem Sieg umrundeten die drei holländischen Schiffe unter dem Kommando von Pierre Thysz, Jean Jansz und Bontekoe das Kap der Guten Hoffnung, wie wir bereits erwähnt haben.

Wie segelten diese drei Walfänger zusammen? Hier ist die Geschichte:

Guillaume Isbrantz Bontekoe war 1618 von der Niederländischen Ostindien-Kompanie zum Kapitän der Nieuw-Hoorn ernannt worden, einem Schiff von 1100 Tonnen, das mit 206 Mann Besatzung für den Handel bestimmt war.

Er hatte Texel am 28. Dezember verlassen, und am 5. Januar, nachdem er den Ärmelkanal verlassen hatte, war sein Schiff von drei so schrecklichen Stürmen heimgesucht worden, dass er für einen Moment dachte, seine Reise sei zu Ende.

Die Vorsehung wollte es anders: Nach fünfzehn Tagen schwerer See hörte die Gefahr auf, es kehrte ein wenig Ruhe ein, Bontekoe setzte seinen Kurs fort, noch nicht wissend, ob er das Indische Meer durch die Magellanstraße oder das Kap der Guten Hoffnung erreichen würde.

Die Winde würden entscheiden, ob er sich nach Osten oder Westen wenden würde.

Bevor er auf den Kanaren ankam, hatte er die beiden Schiffe getroffen, mit denen wir ihn rund um das Kap sahen.

Nach drei Wochen Ruhe, als sie sich der Linie näherten, trieb ein Südostwind sie in die Westindische See zwischen die Felsenbänke, die Abrojos genannt werden.

Sie entkamen glücklich, suchten, ohne die Insel Tristan d'Acunha zu finden, und wurden bald von den wechselnden Winden in Richtung des Kaps der Guten Hoffnung

getrieben, dem sie sich so schnell näherten, dass sie, um nicht an Land geworfen zu werden, nach Süden aufstiegen und, im Vertrauen auf ihre gesunden und kräftigen Mannschaften und auf einen reichen Wasservorrat, beschlossen, das Kap zu passieren, ohne es zu berühren.

So kamen sie auf der Höhe des Landes Natal an. Dort verließ Kapitän Jansz, der für die Coromandel-Küste bestimmt war, Thysz und Bontekoe, um durch den Mosambik-Kanal zu segeln.

Ein wenig weiter, nachdem es zu einigen Streitigkeiten zwischen Thysz und Bontekoe gekommen war, segelte Thysz auf seine Seite und Theieuw-Hoorn blieb allein.

Sie befand sich unterhalb des 23. Breitengrades, als sie die Nieuw-Zeeland aus den Augen verlor. Seit Kapstadt hatte sich der Zustand des Schiffes in Fragen der Gesundheit erheblich verändert. Um den 30. Grad hatte die Krankheit unter der Mannschaft eingesetzt, und fünf oder sechs Tage, nachdem Bontekoe seinen letzten Schiffskameraden verlassen hatte, hatte er vierzig Mann auf den Gestellen liegen.

Da das nächstgelegene Land Madagaskar war, wurde beschlossen, diese Insel anzusteuern, und der Kurs wurde auf die St. Louis Bay gesetzt.

Aber die ganze Küste war noch schlecht erforscht, und obwohl Bontekoe selbst mit seinem Boot einen guten Ankerplatz suchte, während das Schiff kurze Wenden fuhr, machten die an der ganzen Küste verlaufenden Naturen Zeichen zur Annäherung, obwohl sie durch diese Zeichen einen Landungsplatz anzudeuten schienen, Da sie keine Erfrischung boten, da die See furchtbar gegen das Ufer brach, musste man nach einem vergeblichen Versuch eines Matrosen, der hinausschwamm und gezwungen war, zum Boot zurückzukehren, ohne gelandet zu sein.

Die Mannschaft hatte vom Deck des Schiffes aus alle Bewegungen des Bootes verfolgt und sah sie verzweifelt

zurückkehren; aber Bontekoe, der von seinen Matrosen verehrt wurde, ermahnte sie zur Geduld.

Es wurde beschlossen, einen Ankerplatz bis zum 29. Grad südlich zu suchen; dann, als die gleichen Schwierigkeiten weiter bestanden, änderten sie erneut ihre Meinung und ihren Kurs und beschlossen, dass sie auf der einen oder anderen der Maskareneninseln zur Ruhe kommen würden.

So hießen damals und heißen heute Mauritius und Bourbon Island. Bontekoe steuerte so, dass er zwischen den beiden Inseln durchfuhr. Aber das erste, was er sah, war die Insel, die seither Bourbon Island genannt wird, und das war die, auf der er versuchte zu landen. Etwa zweihundert Schritte vom Land entfernt ankerte er in vierzig Faden Wasser.

Aber auch hier stellte sich ein furchtbares Hindernis in den Weg: das Meer weite so sichtbar auf der Brandung, dass es notwendig war, dass das mit gesunden Männern besetzte Boot einen Landeplatz suchte: es machte sich sofort auf die Suche danach und kehrte nach zwei Stunden zurück. Sie konnte inmitten einer prächtigen Vegetation landen und brachte eine große Menge an Schildkröten zurück.

Wir wissen, was für ein gesegnetes Manna diese Tiere den armen Skorbutikern bieten; so baten die Kranken einstimmig darum, an Land gehen zu dürfen, was vom Unterfrachtfhrer des Schiffes, namens Hein-Rol, zunächst abgelehnt wurde.

Seiner Meinung nach könnte das Schiff abdriften, und wenn das geschähe, wären die Menschen an Bord verloren. Aber für diese unglücklichen Menschen war die Insel, die sie vor Augen hatten, ein Ort des Entzückens, an dem sie nichts lieber taten, als zu bleiben.

Ihre Gebete, dass sie an dieses Land gebracht werden sollten, wo sie durch die Berührung Heilung finden sollten, wurden so dringlich, dass Bontekoe ihnen nicht widerstehen konnte; er trat in die Mitte des Decks vor und erklärte, dass er auf die Gefahr hin, was passieren könnte,

alle an Land bringen würde. Diese Erklärung wurde von der gesamten Mannschaft mit Freudenschreien begrüßt. Die Kranken wurden, da sie am eifrigsten waren, zuerst an Bord genommen. Bontekoe gab ihnen ein Segel, um ein Zelt zu bauen, so dass sie mehrere Tage an Land bleiben konnten.

Er belud das Boot mit Proviant, nahm einen Koch und alle möglichen Utensilien mit, und ging selbst unter Deck, um als ihr Führer zu fungieren.

Je näher sie dem Land kamen, desto größer wurde die Freude der Matrosen, und viele von ihnen hatten nicht den Mut zu warten, bis sie das Ufer erreichten; sie stürzten sich ins Meer, schwammen zum Ufer und wälzten sich, als sie dort ankamen, im Gras und riefen nach ihren Gefährten, die sich ihnen bald anschlossen.

Und in der Tat, ob es ein Traum ihrer Phantasie oder eine Realität war, sobald sie unter dem Schatten der großen Bäume waren, sobald sie die Erde berührten, erklärten sie, dass sie ihre Kraft zurückkehren fühlten.

In diesem Moment kam ein Schwarm Waldschnepfen um sie herumgeschwommen.

Sie erschraaken nicht bei ihrem Anblick, und da die Insel noch menschenleer war und sie noch nicht durch die Anwesenheit von Menschen erschreckt worden waren, ließen sie sich bei der Hand nehmen und mit Stöcken töten. Zweihundert verbrachten den ersten Tag dort.

Um ihre Nahrung zu variieren, gingen sie anschließend auf die Suche nach Schildkröten und erbeuteten etwa fünfzig.

Bontekoe, der sah, dass sie an diesem Ufer, an dem die Vorsehung so gastfreundlich war, nichts zu befürchten hatten, ließ sie dort zurück und kehrte zum Schiff zurück, dessen Ankerplatz er so schlecht fand, dass er von der Mannschaft, trotz ihrer Ungeduld, an Land zu gehen, erreichte, dass etwas Besseres gesucht würde.

Die Mannschaft war einverstanden.

Diese Zustimmung, trotz des großen Wunsches, an Land zu gehen, rührte Bontekoe; er wollte keine Zeit verlieren, und da es Nacht war und die See ruhig, ging er zum Boot hinunter und suchte eine bessere Reede.

Fünf Meilen entfernt hat er es gefunden.

Es war eine gute Bucht mit einem sandigen Boden.

Bei Tagesanbruch begann der Kapitän mit seinen Untersuchungen.

Kaum war er eine viertel Meile landeinwärts gegangen, fand er einen See.

Leider war das Wasser nicht ganz frisch; aber seine Ufer waren mit Gänsen und Dodo-Vögeln bedeckt; die Bäume, die es beschatteten, waren voll von Graupapageien, Holztauben und unbekanntem Vögeln aller Arten und Farben; und am Fuße dieser Bäume, im Schatten, fand er fünfundzwanzig Schildkröten in Gesellschaft versammelt, die kaum laufen konnten, so fett waren sie.

Bontekoe blieb mit drei oder vier Männern an Land und schickte, um diese doppelte Nachricht zu überbringen: den Kranken, dass er ein besseres Lager als das erste gefunden hatte; der Mannschaft, dass er eine ausgezeichnete Bucht für das Schiff erkannt hatte. Das Schiff und das Boot kamen nach zwei Stunden gemeinsam an.

Das Schiff ankerte in der Bucht in fünfundzwanzig Faden Wasser, und die Männer der Besatzung gingen nacheinander und in vier Trips von Bord.

Segler sind erhabene Kinder. Inmitten höchster Verzweiflung und titanischer Kämpfe erleben sie manchmal kindliche Freuden.

So erging es der Besatzung der Nieuw-Hoorn, als sie auf der Insel Bourbon landete.

Das ganze Ufer bot den Anblick eines Festes, etwas, minus die Frauen, wie ein Jahrmarkt von Téniers.

Einige begannen, die Waden in den See zu werfen, andere, Schildkröten zu jagen, wieder andere, mit Stöcken und Steinen auf Tauben zu schießen; einige kamen freudig

herbeigelaufen, mit erhobenen Armen, laut schreiend, und sagten, sie hätten gerade einen Bach mit frischem Wasser gefunden.

Große Feuer wurden angezündet, hölzerne Spieße wurden gemacht, und ramiers wurden gebraten und mit dem Fett der Schildkröten, die in ihren Panzern kochten, übergossen; dann kamen die Fischer: sie hatten eine große Anzahl von Aalen gefangen, die so groß wie ein Arm waren, aus denen der Koch riesige Matelotes machte; auch Ziegenböcke waren gesehen worden, und man hatte sie verfolgt, aber sie hatten nur einen alten fangen können, so alt, dass seine Hörner von Würmern zerfressen waren, und niemand wollte ihn essen.

Am Ende von drei Tagen waren die Kranken tatsächlich mehr oder weniger geheilt; sie wurden zum Schiff zurückgebracht, bis auf sieben, die, immer noch leidend, an Land bleiben durften, bis das Schiff endlich in See stach.

Schließlich wurde ein enormer Vorrat an Raminern, Schildkröten und Aalen hergestellt, die eingesalzen wurden und den Proviant der Besatzung erhöhten.

Endlich lichteten wir den Anker und ließen die herrliche Insel Bourbon, die hundertfünfzig Jahre später eine der blühendsten Kolonien Frankreichs sein sollte, so verlassen zurück, wie wir sie vorgefunden hatten.

## **Kapitel 2: Das Feuer**

Bontekoe hatte die Absicht, auf Mauritius zu bleiben, wie er auf Bourbon geblieben war, damit die zweite Insel für ihre Besatzung das von der ersten so gut begonnene Werk der Heilung vollenden würde.

Aber die Schätzung war schlecht, und sie gingen zu tief hinunter, und Mauritius, aus der Ferne gesehen, wurde links liegen gelassen.

Dann begann das Bedauern.

Einige der Kranken waren noch an Bord; zwei oder drei Tage mehr hätten sie geheilt.

Warum hatten sie diese zwei oder drei Tage, die bei einer Reise wie dieser so wenig sind, nicht der Gesundheit, dem ersten Besitz der Seeleute, und dem großen Reichtum des Kapitäns geopfert?

Zur Traurigkeit dieser Überlegungen gesellte sich auch eine Beklemmung.

Wie wenig man auch von den Launen dieses fast unbekanntes Meeres wusste, und gerade in der Unwissenheit, in der man sich noch befand, glaubte man, es sei mehr, als es ist, und sah voraus, dass man vielleicht lange Zeit durch die südlichen Breiten reisen müsse, ehe man die günstigen Winde finde, die das Schiff nach Bentem oder Batavia treiben sollten.

Diese Befürchtung veranlasste das Schiff, umzudrehen und in westlicher Richtung die Insel Sainte-Marie anzusteuern, die sechzig Seemeilen von Madagaskar entfernt liegt, etwa gegenüber der Bucht von Anton-Gil.

Wir kamen natürlich über die Ostseite der Insel dorthin und ankerten in einer Einbuchtung der Küste in dreizehn Faden Wasser, das so rein war, dass wir den Meeresboden deutlich sehen konnten.

St. Mary's Island wurde besiedelt.

Obwohl die Einwohner weniger als die Madagassen an den Anblick von Europäern gewöhnt waren, eilten sie zum Schiff und brachten Hühner, Lehm und Reis; außerdem gaben sie durch Zeichen zu erkennen, dass sie noch Kühe, Schafe und andere Vorräte hatten.

Um sich mit ihnen anzufreunden, reichte Bontekoe ihnen Wein in einem silbernen Becher; sie tranken ihn, wie es ein Hund oder ein anderes Tier getan hätte, indem sie ihr ganzes Gesicht in den Becher steckten; dann, sobald sie ihn getrunken hatten, hatte der Schnaps eine Wirkung auf sie, die um so schneller war, weil sie nicht daran gewöhnt waren, und sie begannen wie Verrückte zu tanzen und wie wütende Menschen zu schreien.

Sie gehörten der zweiten Rasse an, jener gelben Rasse, die von den Hochebenen Asiens abstammte, und waren nackt, bis auf einen Stofffetzen, den sie als Schürze trugen.

Jeden Tag ging man an Land und handelte mit ihnen; Glocken, Löffel, Messer, Glaskörner oder Korallen waren die mächtigen Verführungsmittel der Bontekoe.

Für jedes dieser Objekte hatten sie ein Kalb, ein Schwein, ein Schaf, Reis, Wassermelonen und Milch, die sie in großen geflochtenen Blättern mitbrachten, die Körbe bildeten, die so sicher waren wie Holzbecher oder Porzellantassen.

Da aber unter den Früchten die fehlenden Limonen und Orangen für die von Skorbut befallenen Männer mit Recht am notwendigsten waren, beschloss Bontekoe, eine Expedition nach Madagaskar zu unternehmen, um sie zu beschaffen.

Er bewaffnete also das Langboot und ließ die Waren, die er für die Madecassianer am wertvollsten hielt, darin transportieren, und überquerte die Strecke, die Sainte-Marie von Madagaskar trennt, und gelangte in einen Fluss, den er hinauf zu rudern begann.

Aber je weiter er vorankam und je enger der Fluss wurde, desto mehr ließen die Bäume auf beiden Seiten, die begonnen hatten, ein grünes und schattenspendendes Blätterdach zu bilden, allmählich ihre Äste herab, die schließlich, indem sie ins Wasser eintauchten, den Durchgang vollständig abfingen.

Außerdem schienen die Ufer dieses Flusses menschenleer zu sein, und da sie keine Früchte trugen und zehn mit Pfeilen bewaffnete Männer, die hinter den Bäumen lauerten, auch den letzten Matrosen hätten vernichten können, ohne die Oberhand zu gewinnen, gab Bontekoe das Signal zum Rückzug und kehrte an Bord zurück.

Glücklicherweise fand er zwei Tage später an einem anderen Punkt der St. Mary's Insel das, wofür er so weit

gefahren war: Orangen, Limetten und Bananen in Hülle und Fülle.

Neun Tage vergingen auf St. Mary's.

Während dieser neun Tage erlangten die Männer der Nieuw-Hoorn all die Kraft und Gesundheit zurück, die sie hatten, als sie die Texel verließen.

Während dieser neun Tage gingen mehrere Trupps von Matrosen an Land, oft begleitet von einem Musiker.

Dieser Musiker spielte die Drehleier.

Das war eine große Freude für die Inselbewohner. Das Instrument, so naiv es auch war, löste bei ihnen jedes Mal neues Erstaunen und größere Zufriedenheit aus.

Einige saßen im Kreis um den Musiker herum und schnippten mit den Fingern; andere sprangen oder hüpfen eher wie wilde Tiere, und von Zeit zu Zeit, als wollten sie ihren Göttern für das Vergnügen danken, das sie ihnen bereiteten, gingen sie vor Ochsenköpfen knien, die auf Pfählen aufgerichtet waren und ihre Fetische zu sein schienen.

Endlich vergingen die neun Tage; in diesen neun Tagen waren die Kranken wieder gesund geworden, das Schiff war mit größter Sorgfalt repariert worden; sie stachen wieder in See und steuerten die Sundastraße an.

Am 19. November 1619, als wir uns auf dem Breitengrad der Meerenge befanden, also etwa beim fünften Grad und dreißig Minuten, um etwa zwei Uhr nachmittags, ging der Munitionsmann wie üblich hinunter, um den Branntwein abzapfen, der am nächsten Tag verteilt werden sollte, und befestigte seinen eisernen Leuchter an einem Fass, das einen Rang höher war als das, das er durchstechen sollte.

Da fiel durch einen jener furchtbaren Zufälle, die große Katastrophen von einer miserablen Ursache abhängig machen, ein Bruchstück des brennenden Dochtes in das Loch des Spundes; sofort ergriff das Feuer, die beiden Böden des Fasses platzten, und wie ein Flammenstrom floss der brennende Branntwein hinunter auf die Kohle der